



Sarah Saxx

Plötzlich
geküsst



A GREENWATER HILL LOVE STORY

PLÖTZLICH GEKÜSST

SARAH SAXX

WWW.SARAHSAXX.COM

INHALT

1. [Chloe](#)
2. [Hugh](#)
3. [Chloe](#)
4. [Hugh](#)
5. [Chloe](#)
6. [Hugh](#)
7. [Chloe](#)
8. [Hugh](#)
9. [Chloe](#)
10. [Hugh](#)
11. [Chloe](#)
12. [Hugh](#)
13. [Chloe](#)

[Nachwort](#)

[Kennst du schon ...](#)

[Kennst du schon ...](#)

[Kennst du schon ...](#)

[Freu dich auf ...](#)

[Mehr Sarah Saxx](#)

[Über Sarah Saxx](#)

Copyright © 2016, Sarah Saxx

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung ist nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten des Autors gestattet.

Lektorat: Kornelia Schwaben-Beicht, www.abc-lektorat.de

Korrektorat: Sybille Weingrill, www.swkorrekturen.eu

Verwendete Fotos: © alexandr_1958 - bigstockphoto.com, © JiSign - fotolia.com

Neuaufgabe 2020 - »Plötzlich geküsst« ist bereits 2016 unter dem Titel »A Place to Remember: Chloe & Hugh« erschienen. Nur Cover und Titel wurden geändert, der Inhalt ist gleich geblieben.

Taschenbuch: 978-3-7519-3395-7

www.sarhsaxx.com

ÜBER DAS BUCH

Die einundzwanzigjährige Kunstgeschichtestudentin Chloe Fontaine ist hoffnungslos romantisch und liebt alte Dinge. Regelmäßig besucht sie den Londoner Antiquitätenladen „A Place to Remember“, um darin zu stöbern und ihren Träumen nachzuhängen. Dort begegnet sie Hugh Ward, der die Finanzen dieses Familienbetriebs verwaltet.

Als knallharter Geschäftsmann hat er für den alten Krempel jedoch gar nichts übrig. Aber ausgerechnet die schüchterne Chloe fasziniert ihn, und auch sie kann sich dem besonderen Reiz, den Hugh auf sie ausübt, kaum entziehen. Wäre da nur nicht diese eine Erfahrung aus Chloes Vergangenheit, die alles überschattet ...

*Für Anna mit den wunderschönen roten Haaren, und für
die quirlige Michelle mit dem großen Herzen - meine
beiden umwerfenden Kolleginnen, ohne die dieser Roman
vermutlich nie entstanden wäre.*



Ich spürte ein aufgeregtes Flattern in mir, als ich die Tür zum *A Place to Remember* öffnete und den Antiquitätenladen betrat, der schon von außen betrachtet zahllose Geschichten zu erzählen schien. Das Schaufenster war jede Woche neu dekoriert. Selbst wenn ich nicht so viel Zeit hatte wie mittwochs, blieb ich ab und an auf dem Weg zur U-Bahn davor stehen und betrachtete die wundervollen Kunstwerke aus ferner Zeit.

Ich ließ die kalte Londoner Märzluft hinter mir, und der besondere Geruch der Vergangenheit hieß mich willkommen. Tief atmete ich den Duft von altem Holz, abgenutztem Leder und vergilbtem Papier ein und hatte sofort wieder das Gefühl, eine Zeitreise zu erleben. Gleichzeitig vergaß ich den Lärm der Straße, die Hektik und Betriebsamkeit an diesem Mittwochmorgen in dem Moment, als die Glocke über der Eingangstür zum zweiten Mal zart klingelte und die Tür ins Schloss fiel.

Gespannt hielt ich meine Augen offen für all die neuen alten Dinge, die sich in diesem umwerfenden

Antiquitätenladen seit meinem letzten Besuch hier vor wenigen Tagen angesammelt hatten. Ich entdeckte einen Esszimmerstuhl im Jugendstil aus dunklem Holz und mit cremefarbenem Bezug, der zwar alt, aber noch original aussah. Außerdem hatte Nathan Ward, der Ladenbesitzer, sein Sortiment um zwei kleine barocke Schränke erweitert, die mir gut als Nachttische gefallen hätten. Aber leider fehlte mir das nötige Kleingeld. Trotzdem konnte ich nicht anders, als davor in die Knie zu gehen und andächtig über das alte Holz zu streichen. Vorsichtig öffnete ich die kleinen Schubladen mit einem Zug an den zarten Messinggriffen. Der Geruch, der mir aus diesem kleinen Holzkunstwerk entgegenströmte, ließ mich träumerisch die Augen schließen. Ich dachte mich an einen fremden Ort, in eine fremde Zeit und fragte mich nicht zum ersten Mal in diesem wundervollen Laden, was und wen dieses alte Möbelstück bereits alles erlebt hatte.

»Guten Morgen, Miss Fontaine. Sie sind heute früh hier.«

Schmunzelnd öffnete ich meine Augen und stand auf. Mr Ward fegte mit einem Staubwedel hinter mir über einen Spiegel mit vergoldetem Barockrahmen. Dabei lächelte er so zufrieden, als wäre jeder Tag ein Geschenk – was ich definitiv genauso empfunden hätte, würde ich in so einem Laden arbeiten. Seit ich diesen Laden besuchte, hatte ich es mir zum Ziel gesetzt, dass wenn ich ebenfalls mal Anfang dreißig sein würde wie Mr Ward, ich auch so ein erfülltes Leben inmitten von Antiquitäten führen wollte.

»Hallo, Mister Ward. Mein Unterricht startet heute etwas früher, und ich möchte es nicht eilig haben, wenn ich

mich später zur Uni aufmache.«

»Alles klar. Ich habe übrigens im Obergeschoss wieder viele neue Dinge, die Sie interessieren könnten.« Er zwinkerte mir geheimnisvoll zu.

Aufgeregt nickte ich und ging, nach einem kurzen Rundblick durch das Erdgeschoß, die knarzige Holzterappe hinauf. Mr Ward folgte mir und führte mich zu einer Vitrine.

»Letzte Woche kamen einige Sachen von einer Wohnungsauflösung herein. Vieles habe ich sofort wieder verkauft, aber einiges habe ich noch hier.«

Stauend betrachtete ich den filigranen Schmuck, den vergoldeten Brieföffner und das Tintenfass mit kunstvollen Verzierungen am Deckel, die er im obersten Fach präsentierte. Darunter standen einige Kristallgläser und ein chinesisches Teeservice, das aussah, als würde es mich eine Summe in Höhe meines Studienkredits kosten, wenn ich es unabsichtlich zerbrechen würde. Meine Aufmerksamkeit zog jedoch eines der Schmuckstücke ganz unten auf sich – eine goldene viktorianische Brosche mit Rubin-Diamantbesatz, die halb von einer Schatulle aus Holz verdeckt war.

»Wieso verstecken Sie die Brosche?«

Mr Ward ging neben mir in die Hocke und lehnte sich leicht in meine Richtung. »Diese Brosche ist verdammt viel Geld wert. Noch bin ich mir nicht sicher, ob ich sie tatsächlich verkaufen will, denn sie ... hat etwas Besonderes an sich.« Er sprach ganz leise, obwohl wir beide alleine hier waren. »Manche Gegenstände haben so

viel mehr zu erzählen als die Geschichte, die sie uns auf den ersten Blick offenbaren.«

Mit leicht zitternden Fingern öffnete er die Vitrine und holte die Brosche daraus hervor. Als er sie mir in die Hände legte, überkam mich ein Gefühl von Ehrfurcht, und gespannt hielt ich den Atem an.

»Drehen Sie sie um«, bat er mich.

Nachdem ich ein letztes Mal meine Finger über die geschwungene Form hatte gleiten lassen, sah ich auf ihre Rückseite. Dort war in verschnörkelter Schrift ein Text eingraviert.

»J.B. loves S.P.«, las ich vor und sah Mr Ward dann fragend an.

»Tja, mehr weiß ich leider auch noch nicht. Aber es reizt mich unheimlich, hinter das Geheimnis zu kommen. Vielleicht habe ich ja Glück.« Mir gefiel diese Leidenschaft an ihm, die er für seine Antiquitäten aufbrachte.

Im Untergeschoss läutete die Türglocke, und mit entschuldigendem Blick nahm er mir die Brosche wieder aus den Händen. »Tut mir leid, aber so sehr ich Ihnen auch vertraue, ist mein Gewissen beruhigter, wenn ich diese Brosche in der Vitrine eingeschlossen weiß.«

»Ist sie so teuer?«, fragte ich überrascht, und sofort war mir meine übereilte Frage unangenehm.

»Miss, dieses Schmuckstück wurde gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts in England gefertigt. Auch wenn der Rubin-Cabochoon Tragespuren aufweist, so ist diese Brosche mehrere tausend Pfund wert.«

Überrascht sog ich zischend den Atem zwischen den Zähnen ein.

»Und nun entschuldigen Sie mich. Ich muss nachsehen, wer den Laden betreten hat.« Er verschloss die Vitrine und eilte anschließend die Treppen hinab.

Diese Brosche, die so unglaublich zart aussah und sehr wertvoll war, wie ich jetzt wusste, ließ mir keine Ruhe. Ich fragte mich, für wen sie gemacht worden war und was die Initialen bedeuten könnten. In meinem Kopf spulte ich unzählige Namen der Adelligen um die Jahrhundertwende ab, doch im Grunde konnte sie jedem gehört haben, der nicht gerade zu den Ärmsten gezählt hatte.

Vielleicht hatte ein junges Mädchen diese Brosche von ihrem Verlobten bekommen. Vor meinem inneren Auge sah ich einen schönen jungen Mann, wie er bei seiner Angebeteten um ihre Hand anhielt. Er könnte ihr die Brosche vielleicht auch zur Hochzeit oder zur Geburt ihres ersten Kindes geschenkt haben ...

Von unten hörte ich, wie sich Mr Ward angeregt unterhielt, und ich beugte mich kurz über die Brüstung, um zu sehen, wer in den Antiquitätenladen gekommen war. Der Ladenbesitzer stand hinter seinem Verkaufstresen und gestikulierte aufgeregt mit seinen Armen, was für den Mann doch eher ungewöhnlich war. Normalerweise strahlte er eine beneidenswerte Ruhe aus, sogar in heiklen Situationen. Ihn so aufgebracht zu erleben, war mir neu. Aber viel mehr noch interessierte mich der Mann, der ihm gegenüberstand.

Er war gut gekleidet, etwas, was mir sofort auffiel, weil es in der heutigen Zeit gerade unter jungen Leuten nicht mehr selbstverständlich zu sein schien - zumindest für einen Großteil der Männerwelt. Sein dunkelgrauer Anzug,

der sicher nicht von der Stange war, sah maßgeschneidert aus. Dazu trug er ein blütenweißes Hemd und eine auberginefarbene Krawatte. Seine braunen Haare hatte er akkurat gekämmt. Der Wind draußen schien aus seinem Styling nur eine einzelne Haarsträhne gelöst zu haben, die ihm nun in die Stirn hing. Fasziniert starrte ich auf seine Lippen, die wieder und wieder auf Mr Ward einredeten. Schließlich lachten beide Männer gleichzeitig auf, und die dunklen Augen von Mr Wards Gesprächspartner begannen zu strahlen.

Er sah überraschend gut aus. Obwohl er auf den ersten Blick jung genug wirkte, um bei mir an der Uni zu studieren, sagte mir seine Ausstrahlung und die ganze Art, mit der er mit Mr Ward diskutierte, dass er bereits mitten im Geschäftsleben stand und somit bestimmt keine einundzwanzig mehr war wie ich. Zudem verriet mir der Bentley-Schlüsselanhänger in seiner Hand, dass er wohl in einer ganz anderen Liga spielte. Mit einem leisen Seufzen löste ich meinen Blick wieder von ihm, verstaute ihn in der Schublade »unerreichbar« und schlenderte weiter durch die Gänge, die gefüllt waren mit diesen für mich unglaublich schönen, alten Dingen, von denen jedes seine eigene Geschichte erzählte.

Vor einem weißen Schminktischchen blieb ich stehen. Es würde gut zu den beiden kleinen Nachttischen unten im Foyer passen, stellte ich fest. Ich ließ mich auf dem kleinen Stuhl davor nieder und war sofort wieder gedanklich bei der früheren Besitzerin der Brosche, konnte sie förmlich vor mir sehen, wie sie ihr Schmuckstück in ihrem Spiegelbild betrachtete. Sie hatte bestimmt ein

traumhaftes Kleid mit vielen Unterröcken getragen. Eine eng geschnürte Korsage hatte ihre Taille in Form gebracht, und die Haare waren ihr jeden Morgen zu einer aufwendigen Frisur hochgesteckt worden. Vielleicht hatte der Mann, der ihr diese Brosche geschenkt hatte, hinter ihr gestanden, hatte ihr zärtlich über ihre nackte Schulter gestreichelt und sie dann hoch in seine Arme gezogen. Die beiden hatten sich tief in die Augen gesehen und sich anschließend leidenschaftlich geküsst ...

Ich seufzte bei dieser romantischen Vorstellung.

Ein weiteres Mal läutete das kleine Glöckchen über dem Eingang und dieses Geräusch holte mich wieder zurück in die Gegenwart. Dass der Mann in meiner Fantasie genauso aussah wie jener, mit dem sich Mr Ward unterhalten hatte, und diese Frau verdammte Ähnlichkeit mit mir hatte, versuchte ich, so gut es ging, zu ignorieren. Trotzdem entdeckte ich im Spiegel meine geröteten Wangen, und mit einem leichten Lächeln auf den Lippen und diesem kribbelnden Gefühl des imaginären Kusses stand ich auf und ging wieder nach unten.

Eine ältere Dame hatte den Laden betreten und forderte nun die gesamte Aufmerksamkeit von Mr Ward. Der Bentley-Fahrer verdrehte genervt die Augen. Mit einem Schnauben lehnte er sich am Tresen an und ließ seinen Schlüsselbund ungeduldig rasseln, während er auf den Ladenbesitzer zu warten schien.

Ein kurzer Blick auf die Uhr verriet mir, dass ich nicht mehr allzu lange Zeit hatte, bevor ich mich auf den Weg zur U-Bahn machen musste - doch die paar Minuten würde ich sinnvoll nutzen, so viel stand fest. Er hatte mich neugierig

gemacht. Ich steuerte also eine meiner Lieblingsvitrinen an, die mit alten Dokumenten und signierten Erstausgaben ganz großer Autoren gefüllt war. Von dort aus würde ich die Möglichkeit haben, diesen Mann noch eine Weile heimlich zu beobachten, ohne dabei entdeckt zu werden und mich zu blamieren.

Als ich an ihm vorbeiging, drehte er sich zu mir um und lehnte sich mit den Ellenbogen an den Tresen. Dabei musterte er mich unverhohlen. Anstatt diesen Blick einfach lässig zu erwidern oder – was besser zu mir gepasst hätte – ihn peinlich berührt zu ignorieren, starrte ich ihn mit hochroten Wangen an.

Dass dabei meine Augen nicht auf den kleinen Teppichfalz gerichtet waren, ich mit meinem Schuh daran hängen blieb und gehörig ins Straucheln geriet, war der Höhepunkt an Peinlichkeiten für diese Woche. Gerade noch konnte ich mich vor einer Glasvitrine fangen, bevor ich vermutlich mein Gesicht mit den Scherben und mein Leben mit Schulden zerstört hätte.

»Alles in Ordnung, Miss?« Sofort war der Mann an meiner Seite und hielt mich an den Händen fest.

»Danke, geht schon.« Eigentlich hätte der Anstand es verlangt, dass ich ihm meine Hände wieder entzog, doch ich konnte nicht. Sie waren warm und wirkten kräftig und gaben mir plötzlich Halt, den ich zuvor nicht vermisst hatte. Zudem war ich gefangen in seinen unglaublich schönen braunen Augen, um die sich kleine Lachfältchen gebildet hatten.

»Da hatten Sie ja noch einmal richtig Glück«, stellte er fest und warf einen kurzen Blick auf die Vitrine.

Ich nickte nur, denn ich bekam kein einziges Wort über die Lippen. Und er stand vor mir, sah mich mit interessiertem Blick an, hielt meine beiden Hände und schwieg. Nach einer gefühlten Ewigkeit durchbrach er endlich das peinliche Schweigen.

»Tut mir leid, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Hugh Ward, der Eigentümer des Ladens.« Meine Hände ließ er jedoch nicht los.

»Ich dachte, Nathan Ward wäre der Eigentümer?« Endlich hatte auch ich meine Sprache wiedergefunden. Ich nickte mit dem Kopf in die Richtung, in der sich Mr Ward noch immer mit der älteren Dame unterhielt.

»Das ... ist er auch. Das heißt, wir teilen uns diesen Laden und ...«

»Seltsam, dass ich Sie noch nie hier gesehen habe«, sagte ich, wobei mir gleich der Gedanke kam, dass er natürlich auch zu anderen Zeiten als gerade mittwochvormittags hier sein könnte. Allerdings war ich froh, meine Schlagfertigkeit zurückzuhaben. Gespannt wartete ich auf seine Antwort und beobachtete mit festem Blick seine Reaktionen. Entweder hatte er mich angelogen und hieß gar nicht Ward - immerhin stand auf dem kleinen Schild neben dem Eingang auch der Name des Inhabers -, oder aber er war ein lausiger Ladenbesitzer, wenn ich ihn noch nie zuvor gesehen und noch nie von ihm gehört hatte. Immerhin besuchte ich den Laden seit fast zwei Jahren jeden Mittwochvormittag, und Mr Ward hatte ihn noch nie erwähnt ...

Wieder sah er mir tief in die Augen. Von seinem Braun ging eine so große Anziehungskraft aus, dass ich fast nicht

den Blick abwenden konnte. Ich entzog ihm meine Hände. Kaum hatte ich unsere Berührung gelöst, erfasste mich das Gefühl, etwas zu vermissen ... Mein Herz pochte viel zu schnell, und verlegen strich ich mir eine Haarsträhne hinter das Ohr, als ich mich räusperte.

»Sind Sie denn so oft hier?«, erkundigte er sich.

Ich war mir nicht sicher, ob nicht sogar ein kleiner Funken Spott in seiner Stimme mitschwang.

»Regelmäßig.«

»Suchen Sie etwas Bestimmtes?«, fragte er neugierig.

»Nein, ich sehe mich nur um«, antwortete ich knapp und warf dann einen kurzen Blick auf meine Uhr. »Und jetzt muss ich auch schon wieder los. Hat mich sehr gefreut, Mister ... Ward.« Noch einmal reichte ich ihm die Hand, als ich mich verabschiedete, entzog sie ihm diesmal aber sofort wieder. Was mir allerdings, ehrlich gesagt, sehr schwerfiel.

»Die Freude war ganz meinerseits, Miss ...?«

»Fontaine. Chloe Fontaine.«

Dann drehte ich mich um und eilte zum Ausgang. Kaum dass die Tür hinter mir ins Schloss gefallen war, hätte ich mit dem Kopf gegen die Hausmauer schlagen oder ihn zumindest gegen den nächsten Laternenpfahl donnern wollen. Ich meine, wie blöd war ich eigentlich, nicht sofort die Gelegenheit beim Schopf zu packen, als dieser umwerfende Mann versucht hatte, die Unterhaltung mit mir fortzuführen? Immerhin war es doch völlig egal, wenn ich einmal zu spät zum Unterricht erscheinen würde, oder? Dadurch würden sich meine Noten nicht sofort ins Negative wenden, und ich würde trotzdem nächstes Jahr den Abschluss in Kunstgeschichte machen können ...

»Du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall, weißt du das, Schwesterherz?« Clara lachte ins Telefon, so laut, dass ich es ein Stück von meinem Ohr weghalten musste. »Wenn das so weitergeht, werden meine ungeborenen Kinder vor dir einen Mann finden.«

»Das war ein Schlag unter die Gürtellinie, Liebes«, rief ich empört, lachte aber mit. »Außerdem musst du erst selber mal einen Mann finden, um Kinder in die Welt zu setzen. Und ... mal ganz davon abgesehen tickt deine Fortpflanzungsuhr um einiges lauter als meine.«

Wieder lachte meine Schwester, und ich legte meine Unterlagen auf meinem Schreibtisch ab. Dann ging ich in die Küche und griff nach der Teekanne, in die ich zwei Beutel hängte.

»Du hast ja recht, und du weißt auch, dass ich das nicht böse gemeint habe. Ich find es nur lustig, wie du den Männern förmlich davonläufst. Bei mir scheitert es ja eher daran, dass ich aufgrund meiner neuen Aufgabe als Bürgermeisterin schlichtweg keine Zeit für Dates habe. Zumindest nicht, bis alles in geregelten Bahnen läuft. Mein Vorgänger hat mir ein gewaltiges Chaos hinterlassen, und ich stelle jeden Tag aufs Neue fest, dass alles nur halb so schlimm wäre, wenn Mister Tenner nicht von heute auf morgen gestorben wäre.«

Ich murmelte eine Zustimmung und setzte Teewasser auf.

Meine Schwester war zwar schon immer im Stadtrat tätig, seit sie mit dem College fertig und nach Greenwater

Hill, unserem Heimatort, zurückgekehrt war, aber das Amt des Bürgermeisters hatte sie nie anvisiert. Doch als der amtierende Bürgermeister bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war, waren ihre Kollegen auf sie zugekommen und hatten sie gebeten, zu kandidieren. Und wie es das Schicksal so wollte, wurde Clara tatsächlich gewählt und strampelte sich nun seit drei Monaten durch ihr neues Amt.

»Ich bin mir sicher, du machst deine Sache hervorragend«, versuchte ich, sie etwas aufzuheitern.

»Noch hat sich niemand beschwert.« Sie kicherte verhalten. »Aber nun zurück zu diesem Mann ... Ich an deiner Stelle würde Mister Ward auf ihn ansprechen. Immerhin gehst du schon so lange in den Laden, und noch nie war von einem weiteren Eigentümer die Rede. Wenn du mich fragst, ist das alles sehr seltsam.«

Da musste ich meiner älteren Schwester zustimmen. »Er hat auch nie erwähnt, dass er einen Bruder hätte. Andererseits hab ich mich mit ihm bisher auch noch nie über private Themen unterhalten ...«

Sie unterbrach mich. »Ja, ja, ich weiß. Für dich ist nur dein Studium wichtig und all diese alten Dinge, die dir ihre Geschichten erzählen.«

Nun war ich doch ein klein wenig beleidigt. »So, wie du das sagst, klingt es, als wäre es etwas Schlechtes, mich so auf die Uni zu konzentrieren. Du weißt, ich bin aus den Staaten weg, weil Amerika einfach zu wenig an Geschichte zu bieten hat. Hier in Europa ist das hingegen ganz was anderes. An jeder Ecke findest du Häuser, die so viel

gesehen haben. Und die Antiquitätenläden sind voll mit Dingen, die ...«

»Süße, ich *weiß*, dass das für dich eine besondere Bedeutung hat. Ich freue mich auch wirklich für dich, dass du diesen Weg gehst, und so gern ich mich noch länger mit dir unterhalten würde, aber ich muss leider wieder an die Arbeit.« An der Art, wie sie es sagte, erkannte ich, dass es ihr wirklich leidtat, mich abwürgen zu müssen. »Hör zu, lass uns ein andermal weiterquatschen – dann weißt du hoffentlich schon mehr über diesen geheimnisvollen Fremden.«

Wir verabschiedeten uns, auch wenn ich ihr gerne noch ein wichtiges Detail zu dem geheimnisvollen Mann erzählt hätte. Doch ich würde es einfach noch eine Weile mit mir herumtragen, und vielleicht war es besser, mir erst selbst darüber Gedanken zu machen, bevor ich mir dazu die Meinung meiner Schwester anhören würde.

Ich goss heißes Wasser in die Teekanne und nahm sie und eine Tasse mit zu meinem Schreibtisch, an dem ich bis spätabends lernen wollte. Doch immer wieder schweiften meine Gedanken ab ... Sie beförderten mich in eine Zeit, in der Männer noch echte Gentlemen waren und Frauen vornehme Ladys. Zurück in einen Raum, in dem eine hübsche Frau mit den gleichen rötlichen Haaren wie ich vor ihrem Schminkspiegel saß und ihr ein wahnsinnig attraktiver Mann mit braunen Augen und dunkelgrauem Anzug eine goldene Brosche ansteckte ...



Kaum war das Mädchen durch die Tür verschwunden, tauchte auch endlich mein Cousin wieder auf, die alte Frau im Schlepptau. Sie zahlte, und ich war guter Hoffnung, bald wieder aus diesem Laden verschwinden zu können.

»Auf Wiedersehen, Misses Lithbuck«, rief er ihr hinterher.

Sie winkte über die Schulter und war endlich an der Tür. Das nervende »Kling, kling« ertönte, als sie diese öffnete und wieder zufallen ließ.

»Tut mir leid, dass du warten musstest. Aber Misses Lithbuck ist eine gute Kundin, sie kommt alle paar Wochen in den Laden, um etwas zu kaufen.« Nathan zuckte mit den Schultern und drehte sich dann um. »Ich hol mal deine Unterlagen.« Schon war er in seinem Büro verschwunden, das im Flur neben der Kasse lag.

Nathan kannte sich gut mit diesem alten Zeug aus, aber der bessere Geschäftsmann war eindeutig ich. Zahlen waren einfach immer schon mein Ding gewesen. Deshalb war mein Cousin für den Handel mit den Antiquitäten

zuständig, und alles, was mit den Finanzen des Ladens zu tun hatte, lief über mich. Auch wenn sich mein Vater bereits vor vielen Jahren aus dem Familienbetrieb zurückgezogen hatte, wurde mir die Option, mich jederzeit zu beteiligen, immer offengehalten. So wurde das *A Place to Remember* vor vier Jahren an Nathan und mich gemeinsam überschrieben, als mein Onkel William in den Ruhestand ging. Damals hatte ich zwar gerade erst meinen Studienabschluss in der Tasche, hatte aber bereits während des Studiums meine eigene Investmentfirma *HWL Investments* gegründet und zwei Unternehmen erfolgreich vor einer Pleite bewahrt. Alleine das war für meinen Onkel Grund genug gewesen, mir die Finanzen des Antiquitätenladens anzuvertrauen.

Nathan war zwar anfangs nicht wirklich davon begeistert, dass ihm der Laden seines Vaters nicht alleine gehörte. Ich war überzeugt, dass er sich bis heute noch nicht mit der Situation abgefunden hatte - wir sprachen nach wie vor nicht wirklich viel miteinander und wenn, dann beschränkte es sich aufs Geschäftliche.

Der Vorteil für ihn war jedoch der, dass er voll in seinem Job aufgehen und das tun konnte, worin er richtig gut war: Antiquitäten von Schrott zu sortieren und dann für viel Geld wieder zu verkaufen. Auf diese Weise ergänzten wir uns ganz gut, denn dieser Part wäre definitiv nichts für mich gewesen. Ich konnte dem alten Gerümpel nichts abgewinnen.

Als mein Cousin wieder aus seinem Büro kam, reichte er mir einen dicken Umschlag. »Darin ist alles, was du